Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 15

Artikel: Der Säemann

Autor: Conrad, Michael Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beide Ellbogen gegen ihn hebend und mit den Handrücken ihr Gesicht verdeckend, an ihm vorüber. Er meinte, sie schluchzen zu hören; aber dann fiel schon die Küchentür hinter ihr zu; als er nach kurzer Ueberlegung anklopfte, war die Küche leer, und er hörte, wie sie in ihrer Kammer den Riegel vorwarf.

*

So blieb dem Herrn Beilharz nichts übrig als in sein Zimmer zurückzugehen und zunächst einmal seine Kleidung zu ordnen. Warum er das tat, wußte er selber nicht recht, aber er zog sich sonntäglich an, als ob er noch der Fabrikant wäre; und nachher wollte er, seinen Kopf von dem Lärm frei zu machen, der immer noch darin hallte, hinauf gehen und auf seiner Bank sitzend das bedenken, was nun offenbar bedacht sein mußte.

Er war schon mit Stock und Hut auf der Treppe, da fiel ihm ein, wie dann die Frau allein im Haus wäre. Und ob es nicht wahrscheinlich war, daß der tobsüchtige Schwabe sobald zurückkäme, so schien es ihm doch, man müsse auf alles gefaßt sein. Er ging wieder hinauf in sein Zimmer, und weil er viel zu unruhig war, sich zu setzen, fing er an, wie ein Wachsoldat auf und ab zu gehen; es gehörte dazu, daß er den Hut auf dem Kopf und den Stock in der Hand behielt. Er sagte sich das selber von dem Wachsoldaten, weil er mit dem einen Ohr nach der Straße und mit dem andern ins Haus horchte, ob dort wer käme oder sich hier jemand regte und gar nach ihm riefe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erde ruft.

Der Säemann.

Von Michael Georg Conrad.

Immer seh ich dich so, mein Vater,
zu jeder Zeit des Jahres, so oft ich dein gedenke:
als Säemann.
Und deine Söhne, groß und schlank wie du,
ganz dein verjüngtes Bild,
barhäuptig und barfuß
am Pflug.

Ein breiter Acker,
aus der Mulde, die so windstill,
nach der Höhe, luftig bewegt.

Lang am Wald hin
dunkle Eichen und helle Birken,
und wilde Heckenrosen am Rain
in runden Büschen,
an den Dornen Wollen-Flöckchen.
Die frisch gebrochenen Furchen braun
und dampfend im herben, würzigen Frühwind.
Hinter uns stolzierend
der schwarzglänzende Rabe,
emsig im Spähen nach des Engerlings fettem Wurm.

Weiße Wolken
als träumende Schäfchen
hinziehend am hohen Himmel.

Du in langen Schritten gradaus,
kräftig atmend,
Das Auge hell und fest.

Kuckucksruf aus dem Wald:
Du blickst uns an und lächelst schalkhaft.
Wir klopfen dreimal an die Tasche.

Nun gürtest du um den Leib
den grauen, körnerschweren Samensack.
Der rechte Arm,
nackt bis zum Ellenbogen,
mit flatterndem Aermel,
geht im Schwung mit dem Schritt.
Aus der Hand fliegen sausend im Bogen
die Körner, sorglich erlesen,
glatt und prall und glänzend in Keimkraft.
Stillbedächtig,
wie in verhaltener Lust,
empfängt sie die Erde und zieht sie ein
in den harrenden Schoß,
Hampfel um Hampfel.

Immer seh ich dich so, mein Vater,
als Säemann.
Immer so im festen Schritt
über den frischgepflügten, dampfenden Acker hin,
wie von heimlicher Musik
aus der Tiefe der Erde begleitet,
von segnenden Winden umsungen
aus des Himmels leuchtender Höhe.
Und deine Söhne alle, emsig wie du,
was auch sonst ihre Hantierung,
immer wieder am Pflug,
bespannt mit jungen Stieren, gelben und weißen,
weit leuchtend über die Felder hin.

Und aus der Ferne
hör ich den Zuruf der Mutter, lieb und fröhlich:
„Wie seid ihr fleißig heute!“
Dann erscheint sie,
die Hand schirmend über den lachenden Augen,
die feine Gestalt umflossen vom goldenen Licht:
„Längst ist vorüber der Mittag
habt ihr nicht läuten gehört?

Kommt jetzt, der Tisch ist bereitet,
Linsensuppe gibt's und Spätzli —"

Und wir wischen uns den Schweiß von der Stirn:
„Gleich, Mutter, gleich.
Wir sind hungrig wie Wölfe."

„Gott sei Dank", sagst du, Vater,
„wir haben das Unsrige getan.
Nun schenk uns der Himmel gut Wetter
zu Wachstum und Ernte."

Immer seh ich uns so, ganz deutlich,
und hör jedes Wort
von dir und der seligen Mutter.
So lange ist's her, so lange, so lange.
Und immer noch schwillt uns das Herz
in Hoffnung künftiger Ernten.

Über Krebs und Krebsverhütung.

Von Dr. M. Wiese.

Das Problem der Entstehung und Verhütung des Krebsleidens steht heute im Mittelpunkte der wissenschaftlichen Forschung. Man darf erwarten, daß die einmal in Fluß geratene Frage zu Antworten führen wird, welche der von Krankheit und Siechtum bedrohten Menschheit neuen Trost zu bringen vermögen. Der Krebs ist eine schrankenlos um sich greifende Gewebswucherung, die auf einem geeigneten Boden durch das Hinzutreten einer mechanischen oder chemischen Schädlichkeit entsteht. Zur Entwicklung desselben sind daher zwei Dinge erforderlich: Der geeignete Boden und ein ursächliches Moment, das die krankhafte Wucherung auslöst.

Wir kennen eine Reihe von Krebsarten, wo sich ein äußerer Reiz als Ursache der Wucherung nachweisen läßt. So entstehen Lippen- oder Zungenkrebse bei Pfeifenrauchern oft an der Stelle, wo die Pfeife jahrelang einen Druck ausübt. So kennt man eine Krebsart der Haut bei den Einwohnern Tibets, die genau an der Stelle entsteht, wo zum Schutz gegen Kälte eine Art Thermophor — der Kangriwärmekorb — getragen wird. So entsteht manchmal aus einer Warze bei andauerndem Scheuern des Kleidungsstückes eine bösartige Geschwulst. Schwerer als die Krebsarten der äußeren Haut sind die bösartigen Geschwülste des Magen- oder Darmtraktes in ihrer Entstehung zu verfolgen. Aber auch da haben wir manche Hinweise darauf, daß ein Jahr hindurch wirkender Reiz bei vorhandener Anlage die Wucherung auslösen kann. So wird das häufige Vorkommen des Speiseröhrenkrebses bei den Chinesen auf den Konsum starken Branntweines zurückgeführt, der die Schleimhaut reizt. Krebse im Mastdarm entwickeln sich oft aus Polypen der Schleimhaut, die sehr leicht Verletzungen ausgesetzt sind. Daß aber auch lebende und vermehrungsfähige Parasiten für die Krebswucherung in Frage kommen und Reinlichkeit für die Verhütung des Krebses daher von größter Bedeutung ist, beweisen die Versuche Fibigers, welcher durch Spiropteren — eine Art kleiner Würmer — Magenkrebs bei Ratten künstlich erzeugen konnte.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß mit der hier dargelegten Auffassung nur der erste Schritt in der Erkenntnis des Krebses gemacht ist. Die eigenartige Umwandlung des Bodens, auf dem die Krebszelle zu wuchern beginnt, ist noch immer rätselhaft, wenngleich die neuere Forschung auch in dieses Dunkel allmählich Licht bringt. So weist besonders Scherber auf die Bedeutung der Kombination von Syphilis mit Reizungen der Mundschleimhaut hin und meint, daß die nicht entsprechend behandelte syphilitische Erkrankung eine Anlage zum Krebs schaffen kann und die Kombination dieser Krankheit mit den durch Nikotinmißbrauch verursachten Schleimhautreizungen zuweilen Zungenkrebs auslöst.

Als Ausgangspunkt der Krebswucherung innerer Organe kommen meistens Zellansammlungen in Betracht, welche einen jugendlichen, vielfach noch embryonalen Charakter besitzen. Solche Zellansammlungen können einmal angeboren sein, wie zum Beispiel in den Muttermalen, ein andermal als Reste entzündlicher Wucherung zurückbleiben. Diesen Zellen wohnt wegen ihres jugendlichen Charakters eine starke Wachtumsenergie inne, welche jahrelang schlummern, einmal aber auf einen besonderen Reiz hin zu einer bösartigen Geschwulst führen kann. In dieser Beziehung ist es interessant, daß Carrel durch die Einspritzung von embryonalem Gewebe allein bei Versuchstieren Krebs nicht erzeugen konnte, wohl aber dann, wenn der Zellaufschwemmung Indol — ein Fäulnisprodukt des Eiweiß — zugesetzt wurde. Das Indol ist der erste Repräsentant einer Gruppe von körpereigenen chemischen Stoffen, welche Krebswucherungen auszulösen vermögen, und es ist interessant und vielleicht für die Entstehung der Krebsanlage nicht ohne Bedeutung, daß vermehrte Fäulnisvorgänge im Darm zu einer vermehrten Bildung von Indol Anlaß geben.

Reizungen durch chemische Substanzen verschiedenster Art spielen bei der Entstehung des Krebses eine große Rolle. Wir kennen einen Krebs bei den Arbeitern in Anilinfabriken, einen Schornsteinfeger-, Teer-, Asphalt- und Paraffinkrebs, einen Krebs der Bergarbeiter im Schneeberger Erzgebiet in Sachsen, für den der Arsen- und Kobaltgehalt der geförderten Erze verantwortlich gemacht wird; wir kennen aber auch einen Krebs, der durch den Reiz von Lichtstrahlen entsteht, den Röntgenkrebs. Prophylaktische Maßnahmen gegenüber der krebserzeugenden Wirkung der erwähnten Stoffe in der Industrie und der Röntgenstrahlen in der Medizin haben die besten Erfolge gezeitigt.

Auffallend ist die Zunahme des Krebses in den letzten Jahren. Sie ist wohl nur relativ und beruht darauf, daß wegen der Zunahme der Lebensdauer weit mehr Menschen das krebsfähige Alter erreichen. Die Zunahme betrifft merkwürdigerweise besonders den Lungenkrebs. Wie sehr auch soziale Momente bei der Krebsentstehung mitwirken, sehen wir aus dem Einfluß der Geburten auf die Häufigkeit des Gebärmutterkrebses. Das Vorkommen dieses Krebses steht nach Peller in umgekehrtem Verhältnis zur Zahl der Schwangerschaften. Eine Frau, welche ihrem Zwecke als Mutter entsprochen hat, ist gegen den Krebs mehr gefeit als ihre Geschlechtsgenossin, die in dieser Richtung zurückgeblieben ist. Das Gleiche wird auch vom Krebs der Brustdrüse angenommen, welcher sich bei Frauen, die nicht gestillt haben, leichter entwickelt als bei jenen, die gestillt haben.

Für den einmal nachgewiesenen Krebs besteht die Behandlung in der Operation, welche jedoch nicht zu spät kommen darf. Die frühzeitige Erkennung des Krebses ist daher mit allen Mitteln anzustreben. Sie braucht, wie Boß betont, nicht immer in einer sofortigen, scharfen Diagnose zu bestehen, sondern kann oft nur eine Vordiagnose sein, welche einen Verdacht erregt, der nach Payr der Schlüssel zur Krebsdiagnose ist. In dieser Richtung leistet die pathochemische Harndiagnostik sehr gute Dienste, weil sie schon frühzeitig, besonders bei den Magen-, Darmkrebsen, die Aufmerksamkeit darauf lenkt, es könnte dieses Leiden bestehen. Je früher es gelingt, den Krebsknoten operativ anzugehen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Wucherung mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden kann, während Spätoperationen oft vergeblich sind, weil der Krebs schon in andere Organe eingebrochen ist. Häufig kann jedoch auch die zeitgemäß vorgenommene Operation den Rückfall nicht verhüten. Die Heilresultate nach operativer Entfernung der